



Türkheimer Heimatblätter

Nummer 3

März 1979

9. Jahrgang

Vor- und Frühgeschichte unseres Gebietes Die vorrömische Zeit

In einer Beitragfolge bringen die Heimatblätter die Geschichte der Vor- und Frühzeit unseres engeren Heimatraumes. Die Schilderung fußt überwiegend auf Grabungsberichten anerkannter Historiker dieser Zeitepochen. Die aufschlußreichen Berichte mit den Forschungsergebnissen werden wörtlich übernommen.

Vorgeschichte ist die Geschichte der schriftlosen Zeit. Keine Urkunden geben Nachweis über die gewaltigen Zeitepochen die von der unerfaßbaren Urzeit bis zum Beginn der Zeitrechnung heraufreichen.

Als früheste, von der Wissenschaft begrenzte und belichtete Epoche gilt die Steinzeit, die in eine Alt-, Mittel- und Jungsteinzeit aufgeteilt ist. Die Benennung erfolgt nach der Fertigung von aufgefundenem Werkzeug und Waffen aus Stein. Das verwendete Material und die unterschiedlichen Formen ermöglichen eine grobe zeitliche Begrenzung.

Hat die Altsteinzeit, deren Ende in unserem Gebiet in das 10. Jahrtausend vor der Zeitrechnung gesetzt wird, keine Spuren von menschlichem Leben in unserem Raume hinterlassen, so sind uns aus der Mittel- und Jungsteinzeit eine Anzahl Zeugnisse überlie-

fert. Diese Zeitepochen wiesen schon bessere klimatische Bedingungen für eine Besiedlung auf. Wenn auch die nächste Umgebung Türkheims mit Ausnahme eines bei Grabungen westlich von Berg zu Tage geförderten Bruchstückes einer Messerklinge, keine Fundstücke der jungsteinzeitlichen Periode aufweist, so bestätigen uns solche der Umgebung die Existenz steinzeitlicher Bewohner unseres Gebietes. Zu diesen Zeugnissen zählt eine 1855 bei Ettringen gefundene Lanzettaxt, ein in einem Waldstück bei Tussenhausen gefundenes poliertes Steinbeil, ein solches bei Immelstetten und ein weiteres Steinbeil aus Nephrit um 1850 aus der Wertach bei Türkheim. Dazu gehört noch eine ebenfalls in der Wertach beim Gut Zollhaus gefundene fazettierte, durchlochte Steinaxt, dann ein im Hardt, südlich der Straße Wörishofen - Stockheim aufgefundenes Steinbeil und weiter ein würfelförmiger Schälchenstein, der vielleicht mythischen Zwecken gedient haben wird.

Mit dieser Anführung erschöpften sich die Nachrichten über Fundstücke, die der Jungsteinzeit angehören. Die der Steinzeit folgende Periode umfaßt die Zeit von 1800 bis etwa 1250 und wird als Bronzezeit bezeichnet. Die Benennung erfolgt

wegen des nunmehrigen Gebrauches der Bronze, einer Mischung von Kupfer und Zinn. Auch die Bronzezeit hat Spuren menschlicher Siedlungen in unserem engeren Heimatbereich, auf dem nördlich von Türkheim gelegenen Höhenrücken, dem sog. Goldberg, hinterlassen. Wenn diese auch nicht mehr in Erscheinung treten, so konnten sie doch bei Grabungen im Jahre 1962 zeitlich eingeordnet werden. Der Bericht darüber von Kreisheimatpfleger Striebel lautet:

"Mittelbronzezeitliche Siedlungsspuren traten bei Grabungen am Goldberg 1962 zutage. Ein verfüllter, etwa 7m breiter Sohlgraben enthielt bronzezeitliche Keramikscherben. Eine den Graben auf der Ostseite begleitende Wallkonstruktion war an Bodenverfärbungen erkennbar. Die Anlage, deren Funktion noch nicht ermittelt werden konnte, ist jedoch größtenteils bei einer natürlichen Verbreiterung des Wertachtals der Erosion zum Opfer gefallen. Zur Datierung genügte eine unmittelbar dabei gefundene Gewandnadel, die der mittleren Bronzezeit zugeordnet ist."

Die folgende Kulturepoche, die man zeitlich zwischen 1250 bis 800 v. Chr. setzt, wird Urnenfelderzeit genannt. In dieser Periode wurde der Leichenbrand in Urnen der Erde übergeben, mit Steinen abgegrenzt und eingewölbt. Als Grabbeigaben dienten Waffen und Schmuck aus Bronze. Die Urnenfelder sind im Gelände nicht erkennbar und werden gelegentlich nur bei Erdaufschlüssen entdeckt. Im Jahre 1956 wurden durch die Aufmerksamkeit eines Baggerführers bei der Erweiterung der Türkheimer Gemeindekiesgrube südwestlich des Marktes solche urnenfelderzeitliche Gräber bekannt. Zwei davon konnten noch vom Heimatpfleger Striebel untersucht werden. Sie enthielten Grabkeramik, dann Dolch und Nadel aus Bronze. Der diesbezügliche Bericht von J. Striebel, in den Bayer. Vorgeschichtsblättern Jahrgang 1966 erschienen, wird hier wörtlich übernommen:

"Im Jahre 1956 wurden gelegentlich des Kiesabbaues in der südwestlich der Marktgemeinde Türkheim gelegenen gemeindeeigenen Kiesgrube urnenfelderzeitliche Gräber festgestellt. Da der Verfasser in seiner Eigenschaft als zuständiger Kreisheimatpfleger dankenswerterweise durch den in der Kiesgrube tätigen Baggerführer benachrichtigt wurde, konnte die Lage von zwei Gräbern aufgenommen und deren Inhalt untersucht werden. Beide Gräber,

bestückt mit männerfaust- bis kinderkopfgroßen Geröllsteinen, wohl einmal herbeigeschafft aus rund 1 km entfernten Geröllbänken seinerzeitiger Wertacharme, waren vom Druck einer Schubraupe "planirt". Sie bestanden aus Nord-Süd gerichteten Steinpackungen von ca. 1,50 : 2,00 m Ausmaß und lagen eingetieft in den Niederterrassenschotter und dessen Ackererde. Das eine der Gräber war bei der Ankunft des Verfassers schon aufgerissen und von Menschenhand zerwühlt. Aus ihm sollte angeblich ein Dolch erhoben worden sein. Neben Keramikresten kam noch eine bronzene Nadel mit Ohr zutage, von Leichenbrand oder Skelettresten waren keine Spuren mehr zu erkennen. Die Untersuchung des etwa 1,50 m östlich davon gelegenen Grabes ergab in situ die Scherben einer zerdrückten, von humoser Erde umgebene Urne. Leichenbrand und Skelettreste fehlten auch hier, mit Ausnahme eines sehr durchfeuchteten kleinen Knochenstückes von etwa 5 cm Länge, an den Rest einer Kinderrippe erinnert.

Dem Vernehmen nach sollen von einem Arbeiter schon früher (vor 1956) an den Abbruchstellen der Kiesgrube beisammenliegende größere Rollsteine beobachtet worden sein. Nach einer Aussage des verstorbenen Altbürgermeisters Stefan Singer sind schon vor dem Jahr 1950, als diese Kiesgrube erstmals in größerem Umfang ausgewertet wurde, auch "Totenschädel" zutage gekommen.

In all den Jahren seit 1956 wurde die Kiesgrube vom Verfasser immer wieder besucht, es fanden sich seitdem keinerlei vor- bzw. frühgeschichtliche Spuren mehr. Eine geringe Erhebung unmittelbar östlich der Kiesgrube (Wiese, Pl. Nr. 927) macht den Eindruck eines Hügelgrabes.

Zur Klärung der genauen Zusammenhänge der Funde von 1956 und für die Berichterstattung an dieser Stelle wurden jetzt, im Jahre 1966, neue Ermittlungen angestellt. Der Finder berichtete nun erstmals, daß es sich seinerzeit um vier Gräber gehandelt habe, was im Jahre 1956 verheimlicht worden war. In den beiden Gräbern, deren Lage noch angegeben werden konnte, sollen "verkohlte und zerschlagene Knochen" gewesen sein. Wenn also Leichenbrand so klar beobachtet worden ist, ist auch anzunehmen, daß diese beiden Gräber von Laien untersucht worden sind. Dem entspricht auch die Angabe von dabei gelegenen zerdrückten Gefäßen. Der Finder hält es für mög-

lich, daß der Dolch aus einem jener zerstörten Gräber, also nicht aus dem mit der Bronzenadel, stammen kann.

Nach diesen Ermittlungen sind also insgesamt vier Urnengräber angetroffen worden, von denen die Gräber 1 und 2 bei Ankunft des Verfassers völlig beseitigt waren, ohne daß ihm dies trotz seiner Umfrage mitgeteilt worden ist.

Aus einem dieser Gräber, die mit den vom Verfasser untersuchten Gräbern (3 und 4) in einer Reihe von Westen nach Osten bei 1,50 - 2.00 m Abstand ziemlich gleichmäßig nebeneinander gelegen haben sollen, stammt wohl auch der Bronzedolch.

Der Bronzedolch und die Bronzenadel befinden sich im Städtischen Museum Mindelheim, die Keramik sowie Lesescherben in der Prähistorischen Staatssammlung, München, Inv. Nr. 1960, 828-832. Metallnachguß des Bronzedolches im Sieben-Schwaben-Museum Türkheim.

Funde:

Grab 1 und 2:

Bronzedolch mit 2 Pflocknieten, keine Brandspuren, L 19,9 cm. Gefäß (verschollen).

Grab 3:

Bronzenadel mit Öhr, keine Brandspuren, L. 8,4 cm. Schultergefäß mit zwei breiten Bandösenhenkeln (ergänzt!), schwarzgrau, braun bis gelbbraun gefleckt (sekundärer Brand), Rd 24,6 cm.

Grab 4:

Gefäß mit weiter Mündung, der Gefäßkörper ist durch senkrechte Fingerstriche aufgerauht, gelbgrau bis rötlichgelb (sekundärer Brand), mit Quarzkörnern und Steinchen sehr grob gemagert, H. 46,4 cm.

Der Bericht des Heimatpflegers ist ein deutlicher Nachweis über eine, wenn auch noch dünne Besiedlung unseres Gebietes in diesem vorgeschichtlichen Zeitabschnitt.

Es ist anzunehmen, daß weitere Zeugnisse in unmittelbarer Nähe des Fundplatzes schon früher zerstört, andere noch nicht entdeckt wurden.

Die nächste Kulturepoche, die man als Hall-

stattzeit bezeichnet, reicht von etwa 800 bis 450 v. Chr. Die Bronze wird von der nun aufkommenden Eisenverarbeitung verdrängt. Die Bezeichnung erfolgte nach dem bedeutendsten Fundort dieser Periode, Hallstatt in Oberösterreich.

Aus der Hallstattzeit sind deutliche Spuren einer bereits stärkeren Besiedlung unseres mittelschwäbischen Heimatbereichs bekannt. Ihr gehören der größte Teil der zahlreichen Hügelgräber an. Die mit einem Erdhügel überwölbten Grabstätten dienten der Leichenverbrennung und auch der Leichenbeerdigung.

Mehrere Hallstattzeitliche Hügelgräber liegen auch im Bereich der Türkheimer Markung. Einige von ihnen wurden erst in jüngster Zeit zerstört.

Drei mit einem Erdhügel überwölbte vorzeitliche Begräbnisstätten lagen noch um 1900 an der äußeren Anwand des Oberfeldes, zwischen dem heutigen Kreisaltenheim und den drei Kreuzen an der Weggabelung nach Rammingen. Diese Hügelgräber wurden bereits um 1830 geöffnet. Nach Köstler enthielten sie Bronzefunde, Eisenschmuck und Tongefäße.

Nach einem Aufruf der Kreisregierung von 1825 zur Erfassung "der Bodendenkmale" wurden auch mehrere Hügelgräber angeschnitten und des Inhaltes beraubt. Man hielt damals alle Hügelgräber und Wallanlagen noch für römisch. Eine weitere unfachgemäße Öffnung eines Hügelgrabes wurde um die gleiche Zeit bei den abgegangenen Gernhöfen vorgenommen.

Das Repertorium zum Atlasblatt Mindelheim von 1834 führt darüber aus: "Gern, Auffindung eines großen Grabhügels, sowie Vasentrümmer und metallene Geräte".

Nach mündlichen Berichten lagen noch vor wenigen Jahrzehnten in unmittelbarer Nähe der Gernhöfe zwei größere Grabhügel. Einer davon wurde um 1900 geöffnet, war jedoch leer.

Ein heute stark abgeflachtes Hügelgrab liegt wenig südlich der Straßenkreuzung, westlich des Zollhauses an der alten Hochstraße. Es wird von Zacher 1846 und von Köstler 1896 erwähnt. Beide führen auch ein Hügelgrab südöstlich der Straßenkreuzung Kirchdorf - Wörishofen unweit der heutigen Gaststätte

"Landhaus" an. Der mit einem Baumschopf bewachsene Grabhügel war noch vor wenigen Jahren in dem sonst flachen Gelände deutlich erkennbar. Auch die nähere Umgebung Türkheims wies früher und weist teils noch heute eine größere Anzahl von hallstattzeitlichen Hügelgräbern auf. Nördlich von Berg, in der Nähe des um 1880 aufgelassenen Ettringer Ziegelstadels, wurden nach Köstler um 1890 noch mehrere Grabhügel festgestellt. Weiter nördlich, im Ettringer Waldteil Markstetten zählte man um 1895 noch fast ein halbes Hundert davon.

Eine noch bedeutendere Gruppe hallstattzeitlicher Hügelgräber befindet sich auf dem bewaldeten Höhenrücken zwischen Wiedergeltingen und Beckstetten. Weitere Gruppen liegen zwischen Nassenbeuren und Hausen und zwischen Schlingen, Rieden und Pforzen. Von letzterer Gruppe, die ehemals etwa 200 Hügelgräber umfaßte, sind heute nur noch wenige erkennbar. Einige konnten durch das rechtzeitige Eintreten von Kreisheimatpfleger Striebel gerettet und zum Teil untersucht werden.

Einen weiteren Beweis der hallstattzeitlichen Besiedelung unseres Gebietes ergaben Grabungen auf dem Höhenrücken nördlich von Türkheim. Auch hier wörtlich der Bericht des Kreisheimatpflegers:

"Bei den Grabungen zur Bestimmung der spät-römischen Befestigungsanlage auf dem Goldberg zeigte sich unter den römischen Gebäu-

despuren - an Bodenverfärbungen zu erkennen - der Toreingang einer durch Wall und Graben gesicherten Befestigungsanlage. Mittels der Keramikeinschlüsse konnte sie als hallstattzeitlich datiert werden. Überraschenderweise ist der heute noch erhaltene, mit Hecken und Bäumen bestandene, das gesamte Gebäude bogenförmig umschliessende Wallgraben - ohne jede Beziehung zu der spät-römischen Festung - genau auf diese hallstattische Befestigungsanlage orientiert. Wir haben es also mit einem befestigten Herrnsitz des 8. Jahrhunderts v. Chr. zu tun, der rund ein Jahrtausend bevor die Römer im 3. nachchristlichen Jahrhundert an diesem Platz ihre Befestigungsanlage errichteten, bestanden hat. Die heute noch sichtbare große Wall-Graben-Anlage auf dem Goldberg ist durch Grabungen in die ältere Eisenzeit datiert und stellt ein für dieses Gebiet einzigartiges Objekt dar. Ihre Entstehung fällt in die Zeit der Gründung Roms und der ersten olympischen Spiele. Diese hallstattzeitliche Befestigung wurde auch in keltischer Zeit weiter benützt, was durch Tongefäßscherben aus dem Grabungsbereich bewiesen ist."

Es muß hier noch angeführt werden, daß um die Mitte des ersten Jahrtausends v. Chr. die Kelten in unser Gebiet eingedrungen sind. Der Vorgang der Landnahme und die Herkunft dieser Völkerschaft sind unbekannt.

(Fortsetzung in der nächsten Ausgabe)

Humor - Humor

Der Maxl hebt den Finger. Der Lehrer fragt was er will. Der Maxl sagt, daß er hinausgehen muß. Der Schullehrer sagt energisch, daß man während der Unterrichtsstunde nicht hinausgehen dürfe. Nach einer Weile hebt der Nachbar von Maxl den Finger. Als ihn der Lehrer fragt, was er den will, antwortet der Bub: "Herr Lehrer, der Maxl ist schon herinnen hinausgegangen, man schmeckt es schon fest!"

Sagt die kleine Tochter eines Bäckers zu ihrer Schulfreundin, der Tochter eines Bibliothekars: "Mein Vater hat gesagt, dein Vater ist ein Bücherwurm!" Darauf sagte die andere schlagfertig: "und meine Mutter hat gesagt, dein Vater ist ein Mehlwurm!"

3/79 Vor- und Frühgeschichte unseres Gebietes
1. Die vorrömische Zeit
Humor - Humor